



A b e n d =

Z e i t u n g.

58.

D i e n s t a g, a m 8. M ä r z 1 8 3 6.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Zeitschriften = Musterung.

VII.

Es liegt eine so große Zahl der Nummern von *Unser Planet. Blätter für Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.* Leipzig, Hartmann,

nämlich No. 1—44. vor uns, daß eine specielle Angabe des darinn Enthalteneen viel zu viel Raum erfordern würde, daher für jetzt nur einiges Allgemeine.

Wöchentlich erscheinen von dieser Zeitschrift sechs Blätter, wovon vier mit dem Namen *Unterhaltungsblatt*, das fünfte mit *Literatur- und Kunstblatt*, und das sechste als *Theaterblatt* bezeichnet sind. Eine Einrichtung, die wir sehr zweckmäßig finden, da es viel angemessener erscheint, besonders die literarisch-kritischen Artikel von den übrigen abzufondern.

Wie es übrigens sonst einige kritische Blätter an der Art hatten bei Beurtheilungen von gewissen Taschenbüchern weiter nichts zu sagen als, „es ist eine Novelle von Tiedt darinn!“ so brauchte man vielleicht auch zur Empfehlung dieser Zeitschrift nur vorausschicken: es ist eine Novelle von Leopold Schefer darinn! Und zwar mit historischem Hintergrunde aus jener Zeit, wo das Wort durch die christliche Welt erschollen war: kein Geistlicher soll eine Frau haben. Sie führt aber den Titel: *Ein Weihnachtsfest in Rom*, und alle Verehrer und Freunde des Verfassers des *Valenbreviers* werden mit Vergnügen hier wieder alle die Vorzüge und Eigenthümlichkeiten finden, welche

diesen Schriftsteller vor andern auszeichnen. Eine andere Erzählung aus dem Mittelalter, deren Schauplatz die Schweiz ist, der *Predigermönch*, wird — was wir nicht loben können — aus dem Jahre 1835 fortgesetzt und No. 42. beendigt, da wir aber den Anfang nicht lesen konnten, enthalten wir uns jedes Urtheils darüber.

Von größern Aufsätzen führen wir noch folgende an: *Ueber den Einfluß der französischen Staatsumwälzung auf die Constitutionalität Europa's* aus der *Revue Etrangère de législation*, (wohl nicht ganz geeignet für ein Unterhaltungsblatt); *Die moderne Sappho*, eine merkwürdige Kritik der Alfelfdschen Gedichte: *Ein Abend in Muskau 1812* von Krug von Nidda, mit sehr anziehenden Blicken in das häusliche Leben Pücklers und das Schreiben des Abbé de la Menterie zu Paris an den Dr. Bawling zu Liverpool, die *Mystification der Herschelschen Mondentdeckungen* witzig parodirend.

Gedichte von Bönecke, Hugo Hagedorf, R. Blum, Cygneus, J. Lyser und C. Sacht, von denen einige sehr lobenwerth sind.

Das neueste *Leben und Treiben auf unserm Planeten* giebt gute und größtentheils unparteiische Berichte aus Dresden, Leipzig, Berlin, Mainz, Hamburg und Stuttgart, die wir gern gelesen haben, dagegen die *Erinnerungen und Scenen aus einem Sommeraufenthalte in Karlsbad* sich wie ein Bandwurm unter der Ueberschrift *Rei-*

se-Zeitung durch diese Blätter winden, und nur Langeweile verbreiten.

In den Literaturblättern findet man Beurtheilungen neuerer Schriften — die Taschenbücher zu spät und oft ohne alles nähere Eingehen, katalogartig — die im Ganzen mit Sachkenntniß, Anstand, und Ruhe abgefaßt, freilich aber auch größtentheils namenlos sind. Im Theaterblatte erscheinen außer einigen freien Aufsätzen, über dahin gehörende Gegenstände Theaterberichte, und ein Theatergucker. Letzterer sieht oft scharf und wagt auch manchmal dem Nagel auf den Kopf zu treffen.

Im Millionair in Genf, macht uns
Das Morgenblatt No. 30.

immer noch nicht klüger, da der Verfasser selbst am Schlusse sagt, es schwebt über dem Ganzen noch ein dichtes Dunkel. Wozu also die ausführliche Mittheilung dessen, was schon lange in andern Zeitschriften als Anekdote behandelt stand? Im zweiten Theaterdichter nach Bewalds Schilderung hatten wir also doch nicht mit Unrecht den jetzt so vielfach besprochenen Platen-Hallermünde geahnet!

Um so trefflicher, willkommener und den Stempel der Gediegenheit wie der Kunst durch vielfache Belehrung zu den beseligsten Blicken in das unendliche All zu begeistern an sich tragend ist die Abhandlung von Dr. Nürnbergger über den Fixsternhimmel nach den neuesten Entdeckungen, welcher No. 31. beginnt, und eine lange Reihe der belehrendsten Genüsse verspricht. *) Brauchen wir, wo in diesen Blättern derselbe edle Forscher im Gebiete der Sternwelt zuerst seine astronomischen Reisen begann und vollendete, noch mehr zum Lobe desselben zu sagen, da wir in unsrer eignen Domaine mehr als einmal und noch neuerdings in No. 14. und 15. der Bl. f. Lit. uns seiner stets willkommenen Mitwirkung zu erfreuen hatten? Um so weniger können wir uns mit dem Aufsatze von M. Meyr über die Bruchstücke eines Lehrgedichts von Fr. Rückert einverstehen. So viel Treffliches das Werk des gefeierten Sängers auch verspricht, weshalb nicht warten, bis es vollendet?

*) Die Societät für Kunst u. Wissenschaften zu Utrecht fodert in No. 2. ihrer diesjährigen Preisaufgabe eine Darstellung der neuesten Entdeckungen am Fixsternhimmel. Sollte nicht diese Aufgabe schon durch diese Abhandlung des mit Sorgfalt und Geist forschenden und sammelnden Nürnbergers gelöst seyn, und ihm daher der Preis mit vollem Rechte zuerkannt werden müssen, da es ja einerlei seyn kann, ob eine solche Beschreibung im Manuscript oder im Druck sich kund gab?
Die Redaction.

Merkwürdig ist eine mehrere Blätter durchgehende Correspondenz aus Coburg, schon eben durch ihre Länge. Da es sich aber darinn nur um die portugiesische Gesandtschaft handelt, kann man sich das Räthsel wohl erklären.

Drei Literaturblätter beschäftigen sich mit nicht weniger als 34 historischen Romanen aller Art, übersehte und ursprünglich deutsche, lang- und kurzweilige, männlichen und weiblichen Ursprungs.

Den Helgolanderinnen, (warum nicht Helgoländerinnen? man sagt ja nicht Holländerin, Engländerin) hat L. A. Osten in

Der Zeitung für die elegante Welt
No. 28. flg.

tief in die Augen gesehen, und commentirt daher gründlich zu dem bekannten Kupferstiche nach Jordan's Wille. Nicht minder lebendig, doch in ganz andrer Art wird uns in den Erinnerungen an Elisabeth, von F. A. v. Stagemann nach den Gedichten ihres trefflichen Gatten, die nur noch als Handschrift gedruckt sind, eine der edelsten Frauen geschildert.

Alex. Dumas wird eines groben Plagiats wohl nicht ganz mit Recht beschuldigt, wo nur Anklänge zu bemerken sind, dagegen Kellstab mit mehrerm der Partheilichkeit gegen Francilla Pixis. Außerdem enthält dessen Bericht aus Berlin manches Erheiternde und Anziehende.

Das Trinklied von Treuburg ist doch fast mehr für das Lied eines Betrunknen anzusehn.

Die Mars und Die Duchesnoi nebst Talma, in deren Leben ein Blick gethan wird, sind scharf aufgefaßt, die Notizen in diesen Blättern aber minder anziehend als sonst.

Im

Komet, No. 21—24.

wird das Pithengeschenk fortgesetzt, das man nicht ungern lesen wird, eben so wie das Bruchstück der Geschichte Spaniens von Lorenzo. Dazu ein längerer Bericht aus Maynz voll Interesse.

Das Literaturblatt bespricht Pfizers Uebersetzung von Byrons Dichtungen, indem es gar kein Urtheil fällt, sondern bloß einige Proben mittheilt. Auch gut! Ferner Dr. Groß-Hoffingers Vertheidigung gegen das Berliner poetische Wochenblatt.

Der Luftballon enthält außer den Blumenkünstlern eine Parodie auf Schiller's Ring des Polykrates, der Tod des Verhöhnnten. Uns scheint es als ob eine Parodie stets nur einen komischen Ausgang zulasse, hier aber erfolgt völlig unerwartet der Tod. Her-

Loßohn ist uns als ein zu zartfühlender Dichter bekannt, als daß wir nicht glauben sollten, er sey auch unsrer Meinung, und habe den sonst talentvollen Verfasser darauf bereits aufmerksam gemacht.

In der Zeitung für Reisen Fortsetzungen aus Quin und Famin.

Im

Gesellschafter No. 26.

wird die Reise nach Polen mit ihren Rückblicken beendet und zu unsrer Verwunderung erblicken wir in der wohlherzählenden Reisenden eine Dame, Julie von Großmann, obgleich uns hier und da eine kleine Sprachseligkeit auf das Geschlecht hätte hinweisen sollen. Weit minder hat uns der letzte Weltgang des Fremdlings in Rabenort gefallen. Sollte es Parodie des Semilasso seyn, wie der Name kund zu geben scheint, so wollten wir uns gern einen heitern Scherz gefallen lassen, aber dies ist's keinesweges, sondern eine höchst unwahrscheinliche Kleinstädtereie, die sogar im Anfange einige anstößige Stellen hat.

Sachs fährt fort die deutsche Sprache geistreich zu beleuchten und was er über Alliteration sagt ist in der That merkwürdig, viel zu kurz und ungenügend sind dagegen seine Bemerkungen über den Reim. Ein größerer Artikel beginnt nach dem Französischen des Haussez, worinn Herr v. Biedenfeld uns nach Holland führt. Auch hier werden Helgolands Bewohner, deren Sitten und Bildung geschildert, und man merkt, daß im vorigen Jahre die Richtung der belletristischen Reisenden nach dieser Insel hin ging. Einen merkwürdigen Fall stellt Dr. Sachs in einem verstellten Laubstummeln nach Dr. Rixen auf. Berlin bietet sein Erinnerungsfest der Freiwilligen und eine Reihe von Carnavalswünschen, die es wohl mit mehreren Städten gemein hat, dagegen ist die Tagestafel diesmal ziemlich karg servirt, dennoch aber steht Dr. Döring in Jena neben den Barbieren in London.

Karls des Großen berühmten und oft besungenen Ring hat Karl Simrock in einer Ballade, der Schwannering nicht übel behandelt, doch erscheint uns Fr. Kinds Gedicht über dieselbe Sage bis jetzt als das gelungenste. Julius Altmanns Unschuld ist sehr — unschuldig und H. Sahl hat in Allerwelt Stammbuch doch etwas zu verb gezeichnet.

Die literarischen Blätter No. 7. bringen vier Recensionen und der Bemerkter No. 1. wird von A. Samtner mit folgendem Eingange eingeleitet:

Man war von je polemisch
Und hatte Grund dazu;
Denn unsre Welt wird hämisch;
Verscheucht ihr nichts die Ruh.

So seydt denn auch polemisch;
Doch bitt' um eins ich nur:
Zerlegt Gehirne chemisch
Mit artiger Natur.

Nennt Stellen nicht gleich böhmisch,
Verläuft ihr Sinn sich weit;
Verpanzert euch nicht römisch
Gern mit Unschlbarkeit,

Dann streitet ihr nicht hämisch,
Habt vor dem Menschen Scheu,
Und bleibet akademisch
Der Sache stets getreu.

Aber noch gehts sehr friedlich in dieser ersten Nummer, ja fast allzuhöflich zu.

Warum bringt

Die Mitternachtszeitung in No. 27.
noch eine lange Mittheilung über W. Scotts Leben?
Das lesen wir ja bereits in allen Encyclopädieen.

Zeitgemäßer sind gewiß die Bäder von Gräfenberg im östreichschen Schlesien, denn es gilt hier die Beschreibung einer Wasserkur, und daß diese modern ist, wird Niemand läugnen wollen. Das Ding ist aber lebendig und unterhaltend aufgefaßt, obgleich bis No. 30, noch lange nicht beendet. Leider sind dies auch die Engländer in Italiennoch nicht, die uns in vereinzelten Portionen vorgeseht werden, und in sich selbst nicht eben rasch vorschreiten. Auch La Grenadiere läuft neben her, aber in 4 Nummern nur auf 3 Spalten, weshalb wir unsre neuliche Klage wiederholen müssen.

Ueber Braunschweigs bürgerliche und gesellige Zustände kann uns allerdings ein dort selbst erscheinendes Blatt am besten unterrichten, und so lesen wir den darüberanfangenden und, wie es scheint, ausführlicher angelegten Artikel mit Vergnügen, nur dürfte er nicht unter der irrigen Ueberschrift Correspondenz stehen. Mainz endet unter derselben und Paris beginnt.

Zwei Blätter der Wochenlieferung

Des Berliner Conversations-Blattes
No. 17. und 20. sind diesmal der Literatur gewidmet, und beschäftigen sich mit nicht weniger als 16 verschiedenen Drucksachen. Nur Franz Horn ist unter der geistvollen Beurtheilung des Schwabschen Buchs der schönsten Geschichten und Sagen genannt, alle übrigen Recensionen sind anonym, aber keine ist darunter, die nicht

von Lebendigkeit der Auffassung, Durchbringen des Gegenstandes und anziehender Darstellung Zeugniß gäbe.

Meyerhoff beschließt seine Mittheilungen aus einer Reise nach Polen, wie Ferrand seine Alte Geschichte, statt deren wir bald etwas Neues, seinem Talente Würdigeres, lesen möchten. Dagegen beginnt eine Serenade, von Fr. Frh. v. Gaudy, aus dessen Römerzuge, deren Ende wir erst abwarten wollen, ob schon bereits das Wechsel-Lied darin: „Wenn von weichem Schlaf umflossen“ u. s. w. höchst lieblich ist. Zei-

sings Spiegelblicke der Laune wollen uns nicht zum Wiederbeschauen einladen. Heißt es nicht die Laune zu weit treiben, wenn man z. B. liest; „Ich kenne keine launigern Thiere als die Polypen, keinen launigern Menschen als Jean Paul“ u. s. w.

Ueber Berlin Anziehendes, besonders über Raupachs neuestes Trauerspiel: Prinz und Bäuerin, „welches von der Direction bis auf Weiteres ad acta gelegt worden ist.“ Aus Dresden wäre mehr zu melden gewesen, als was hier abgedruckt.

T h. P e l l.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung)

Zwischen Grattenauer und den hiesigen übrigen Literaten entstand damals eine grimmige Fehde, die ich auch in der „Abendzeitung“ erzählt habe. Dr. Grattenauer mit der giftigen Feder beschwor den Feind mit Kraftsentenzen aus Göthe's „Faust“; aber es half nichts, man fürchtete den Wechsellied nicht mehr, man nahm keine Notiz davon: „wie der Teufel spaßt“, und Dr. Grattenauer, der übrigens in Meusel's „gelehrten Deutschland“ genannt ist, wurde — septembriert. Der alte, scandalfrohe Geist kann noch keine Ruhe finden. Dann und wann spuckt er noch in der Zeitung, und auch jetzt, bei der Lobpreisung der Guerra'schen Gesellschaft suchte er gewaltsam den alten, längst ausgekämpften Streit ad vocem Rappo wieder hervorzurufen, indem er wie damals mit vornehm aufgeschürzten Nasenflügeln von den „Libellistereien der Breslauer Blattschreiber“ sprach, und es lag nur an der Censur, daß die alten Flammen nicht wieder aus der Gluth brachen. Ich gebe und gab hier kein Blatt heraus, und bin auch nicht Mitarbeiter; ich habe bei jenem Streit, außer seiner unpartheiischen Erwähnung in diesen Blättern, als offizieller Referent, keine Silbe verloren; ich achte Herrn Grattenauer's vielseitiges Wissen und Geistesstärke, und weiß es ihm gar sehr Dank, daß er gegen manchen Unsug ein ernstes, ungeschontes Wort zur rechten Zeit gesprochen, namentlich gegen den Schall'schen Sonntagsunsug; allein ich dulde eine gewisse Art von Arroganz nicht, jene vornehm wegwerfende Sprache, die Alles unter die Füße rollt, zu welcher mir kein Literat, und wenn er auch in Meusel's „gelehrtem Deutschland“ aufgeführt ist, hoch genug steht. Ich bekämpfe diese Sprache, wo und wie ich sie finde; ob der berühmte Tieck oder der berühmte Glasbrenner sie führt — gleichviel. Ich trete hier gegen den Herrn Doctor auf, damit er nicht glaubt, die Wahrheit verträge sich nicht mit weißem Papier, da ihm die Breslauer Blätter immer nicht schön genug sind. Mag er nun auch über die „Abendzeitung“ sein: Anathema sit! rufen. Ich trete gegen ihn auf, weil er den Scandal geflissentlich sucht, und um ihn daran zu erinnern, daß er das jugendliche Streben achte, nachdem seine Zeit verblüht ist. Er hat nur zu vergessen; wir aber können noch lernen und leisten. Daß man aber durch solche Arroganz, wie er sie zur Schau trägt, im Publikum keine Stimme gewinnen könne, kann ich ihm versichern. Die Lacher sind alle auf der andern Seite.

Als neue literarische Erscheinung erregt hier ein Buch allgemeines Aufsehen und — Indignation, welches unter dem Titel: „Sephata“ bei Karl Andra in Leipzig erschienen ist, und das Maurerthum in allen seinen Beziehungen höhnisch angreift. Als Herausgeber dieser „Denkwür-

digkeiten und Bekenntnisse eines Freimaurers“ (wie es ergänzend auf dem Titel heißt) ist ein Dr. W. Lumignon genannt; der als bereits verstorben angekündigte Verfasser unterzeichnete die Vorrede mit: B. A. W***. — In unserer Zeit, wo man von allen Seiten in trunkner Zerstörungswuth den alten deutschen Staatenbau zu erschüttern sucht, darf es eigentlich nicht befremden, daß auch das ehrwürdige Maurerthum mit scharfer Spitzhau angegriffen wird; indeß ist die Frage: ob die Regierung nicht etwas thun, vielleicht gar das Buch verbieten wird, das bei seinem geistigen Reichthum gar viele Freunde finden und in ihrem Urtheile befangen machen dürfte.

Mit dem neuen Jahre gab die Baerst'sche Zeitung als Beiblatt auch eine „Schlesische Chronik“. Sie verbreitet sich über die provinziellen Interessen der Gegenwart, und das Unmögliche ward möglich — unsre Provinzialstädter sind die fleißigsten Correspondenten geworden. — Die „Schlesischen Blätter“, welche seit Mitte des vorigen Jahres von Heinrich Seelen herausgegeben werden, verwelken sichtlich. Sie sind nichts mehr und weniger als ein gewöhnliches Wochenblatt auf extra schönem Papier, und ich trug längst die Hoffnung zu Grabe, daß wir einmal in ihnen ein anständiges Journal voll moderner, vielfach bewegter geistiger Regsamkeit dem lieben Deutschland vor die Augen würden halten können, dessen Blätterflut wir stets so freundlich bei uns aufnehmen. Bei den pecuniären Mitteln, welche dem Herausgeber zu Gebote standen, war die Erwartung nicht chimärisch, und es fehlte nur an einer Kleinigkeit: am rechten geistigen Tact, um dem Blatte Achtung zu verschaffen. Aber trotzdem, daß einige anerkannte Talente ihm einige Brosamen spendeten, wurde ihm gleich von vornherein jener nebelgraue Character stagnirender Langweiligkeit eingehaucht, den man am kürzesten durch Perrückengeist bezeichnet. Anno 1800 übrigens schrieben unsre Localpublicisten allerdings im Perückenstil, aber der Geist war frisch, vielseitig, voll anmuthiger Volubilität, und man liest die alten Wochenchriften noch heute mit Vergnügen. Aber freilich, wo solche Lyriker mit arbeiten wie Quint, Schneiderreit u., da kann nichts Erquickliches geschaffen werden. Letzterer ist eine wahre lyrische Landplage für Schlesien. Kein Blatt kann entstehen, dessen Leser er nicht mit seinen Rathseln und schwindstüchtigen Gefühlen quält, die wie der Schaum grüner Seife das helle Brunnwasser des Lebens trüben und bedecken. O Matthijon, für einen Tropfen aus deinem lyrischen Zauberbrunnen giebt man mit Bonne einen ganzen Ocean Schneiderreiter'scher Gedichte! — Dieser Dichter lebt seit Jahren von dem Schmerze, daß der undankbare Staat die lyrischen Dichter noch nicht emancipiert, das heißt hier: noch nicht pensionsfähig gemacht hat. Preußen, kunstsinrige preussische Regierung, wie willst du das einst verantworten? —

(Der Beschluß folgt.)